

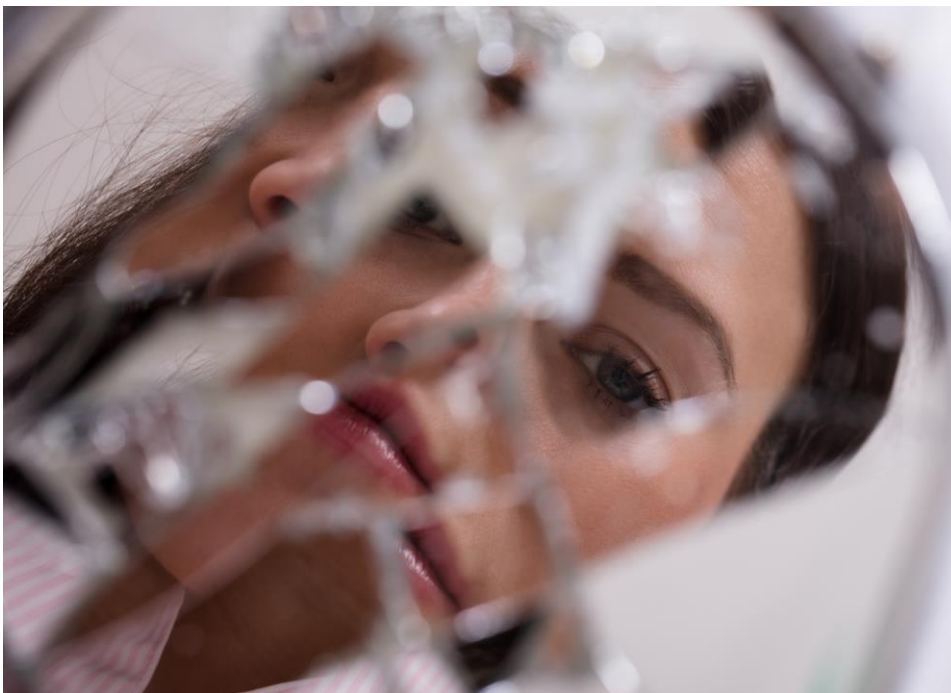


München, im April 2022

Sehr geehrte Damen und Herren,

in unserem Brief zum Weihnachtsfest 2021 stand der „Riss in allen Dingen“ über dem Impuls. Heute, rund 100 Tage später, liegt vieles in Scherben:

- In Scherben unser Bild von einem friedlichen, demokratischen Europa und einer Epoche der Abrüstung und der Verständigung.
- In Scherben viele unserer Vorstellungen und Bilder von Kirche aufgrund der Verbrechen des Missbrauchs und deren völlig unzulänglicher Ahndung und Aufarbeitung.
- In Scherben die Existenzen und Lebenspläne vieler Geflüchteter, aber auch vieler Menschen bei uns in psychischer oder wirtschaftlicher Not.
- In Scherben das Vertrauen in die Zukunft und das positive Weltbild bei Kindern und Jugendlichen wie Erwachsenen.
- In Scherben vielleicht auch unsere Hoffnung, unsere Zuversicht, weil Glauben angesichts dieser Brüche manchmal schwerfällt, und weil die Gemeinschaft im Hoffen und Glauben vielen fehlt oder wegbricht.



Nicht zuletzt in Scherben auch unser Selbstbild als kompetente Erwachsene, die wissen, was zu tun ist – und die jetzt nicht wissen, was getan werden kann oder ob sie sich im Unterlassen und Schweigen schuldig machen.

Wohin mit diesem Scherbenhaufen – und wie weiter?

*Bildnachweis: iStock.com/AndreyPopov*

Edith Stein (1891-1942) hat in einer Betrachtung zum Tagesabschluss einmal so ähnlich formuliert: Wenn der (Rück-)blick zeigt, dass alles Stückwerk war, dass vieles ungetan geblieben ist, dass wir uns so manches vorzuwerfen haben: dann alles nehmen, wie es ist, es in Gottes Hände legen und Ihm überlassen.

Können wir ein solches Vertrauen aufbringen, im Zerbrochenen, in Scherben auf Neues zu hoffen? Ist das nicht zu viel verlangt, zu steil, zu „fromm“?

Vielleicht kann uns da das Beispiel der ersten Jüngerinnen und Jünger ermutigen. Mit dem Tod Jesu ist für sie ihre ganze Welt zusammengebrochen, ihre Hoffnungen, ihre Zukunftsträume, ihre Liebe. An die angekündigte Auferstehung können sie (noch) nicht glauben. Und so sind sie wie blind unterwegs in ihrer Trauer, sei es beim einsamen Besuch am Grab (Joh 20,11-18), auf dem Weg der Freunde nach Emmaus (Lk 24,13-31) oder bei der Wiederaufnahme der gewohnten Tätigkeit am See von Tiberias (Joh 21,1-14). Sie erkennen den Auferstandenen zunächst nicht.

Dazu muss Er sie erst ansprechen. Und Er tut es mitten in ihrer Trauer, ihrer Verwirrung, ihrem Scheitern. Er kommt ihnen gerade in ihrer Zerbrochenheit, ihrem Nicht-Weiterwissen entgegen. Nicht triumphalistisch oder belehrend, sondern höchstpersönlich, indem Er sie beim Namen nennt und mit ihnen beim gemeinsamen Mahl Beziehung eingeht.

Die Jüngerinnen und Jünger hatten sich nicht auf die Suche nach dem Auferstandenen gemacht, allenfalls auf die Suche nach einem Toten. Aber sie haben sich vom Auferstandenen finden lassen, mitten in ihrer Trauer, ihrer Verunsicherung und ihrem mühsamen Alltag.

Das könnte eine Hoffnungsspur für die kommenden Kar- und Ostertage sein: Wir dürfen die Scherben unseres zerbrochenen Selbstbildes „sein lassen“, wir können und müssen sie nicht kitten. Wir dürfen sie Ihm hinhalten und darauf vertrauen, dass Er uns gerade in diesen Scherben in unserer ganzen Person, mit all unseren Fragen und Nöten erkennt und anspricht.

Wir dürfen darauf vertrauen, dass Er uns anspricht mit unserem Namen, in unserem Leben, wie es gerade ist – so wie Er Maria von Magdala angesprochen hat und sie Ihn daraufhin erkennt (Joh 20,14 ff). Auch wenn sie Ihn und die Begegnung mit Ihm nicht festhalten kann und darf, geht sie doch als eine andere aus der Begegnung heraus. Vielleicht eine Osterchance für uns? Die Begegnung mit dem Auferstandenen kann uns verändern, auch wenn Zerbrochenes bleibt.

Wir wünschen Ihnen allen in diesem Sinn gesegnete Kar- und Ostertage mit österlichen Begegnungen, die Hoffnung machen und Veränderung ermöglichen!



Direktor



Stellvertretende Direktorin